

Mineralogie und "Wiener Moderne": Zu Leben und Werk Gustav Tschermaks

Bernhard Fritscher

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Geschichte der Naturwissenschaften
Museumsinsel 1
D-80306 München

Der Mineraloge und Petrograph Gustav TSCHERMAK (1836-1927), Professor an der Universität Wien von 1868 bis 1901, ist seinen Fachkollegen vor allem durch seine Theorie der Feldspäte in Erinnerung geblieben: Als erster hatte er (zumindest für die Plagioklase) nachweisen können, daß es sich hierbei um eine kontinuierliche Reihe von Mischkristallen handelt. Zu einem Standardwerk wurde auch sein 1884 erstmals erschienenes Lehrbuch der Mineralogie, und eine der führenden geowissenschaftlichen Zeitschriften im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts trug seinen Namen: *Tschermaks Mineralogische und Petrographische Mitteilungen*.

Von 1868-1877 war Tschermak Direktor des Hofmineralienkabinetts, an dem er bereits seit 1862 als Assistenz-Kurator tätig war. Die dortige Meteoriten-Sammlung hat sein besonderes Interesse gefunden. Eingehende Studien zum Mineralgehalt und der inneren Struktur der Meteoriten führten ihn zu der Annahme, Meteoriten seien Objekte, welche von kleinen Himmelskörpern durch vulkanische Aktivität (d.h. durch die Explosion von Gasen) ausgestoßen wurden. 1877 baute er diese Theorie (unter Einbeziehung der Kant-Laplaceschen Theorie) zur Hypothese vom kosmischen Vulkanismus aus.

Mit diesen Arbeiten steht Tschermak zwischen der Geowissenschaft des Biedermeier und der der Moderne: Auf der einen Seite noch wesentlich der beschreibenden ('ahistorischen') Mineralogie des Biedermeier verbunden, hat gerade Tschermak versucht, die neuen Erkenntnisse der Chemie und insbesondere das neue evolutionistische Weltbild der modernen Naturwissenschaften für die Mineralogie fruchtbar zu machen. In weiterer Bedeutung steht Tschermak damit aber auch für eine Wissenschaftskultur, die sich in Österreich bzw. in Wien ab 1866 entwickelt hat. Diese ist - als Folge des Preußisch-Österreichischen Krieges - nicht zuletzt durch ein neues (zwiespältiges) Verhältnis zu den Ländern des ehemaligen Deutschen Bundes gekennzeichnet, insbesondere zu Preußen: Auf der einen Seite sollte eine neue nationale Eigenständigkeit entwickelt werden, auf der anderen Seite sollte an der - durch die Sprache und die Kultur gegebenen - Einheit der deutschen Länder festgehalten werden. Gerade Tschermak hat diese Einheit immer betont. Er hatte bereits in den 50-er Jahren einen Studentenverein zur Pflege der deutschen Sprache gegründet, der als Gegengewicht gegen die drohende slawische Agitation dienen sollte (und in dieser Zeit auch seinen Namen von ursprünglich Czermak in Tschermak geändert). Dieses Bestreben nach einer 'neuen deutschen Einheit' äußerte sich in der 'Wiener Moderne' u.a. in einem direkten Rückgriff auf die Ideale von vor 1848.

Die spezifische Kultur bzw. der 'Stil' der Wiener Mineralogie in den Jahren von 1866 bis 1914 läßt sich vor allem an den Beziehungen Tschermaks zu Paul GROTH (1843-1927), dem führenden preußischen Mineralogen, verdeutlichen. So steht insbesondere das Verhältnis seiner

Mineralogischen und Petrographischen Mitteilungen zu der von Groth ab 1877 herausgegebenen *Zeitschrift für Krystallographie und Mineralogie* gleichsam exemplarisch für jenes zwiespältige Verhältnis des 'neuen Österreichs' zum 'neuen Deutschland'. Obwohl Tschermak - und insbesondere sein Nachfolger in der Redaktion, Friedrich BECKE (1855-1931) - immer wieder inhaltliche und konzeptionelle Abgrenzungsversuche unternahmen, ist eine solche Abgrenzung nie wirklich gelungen. 1930 wurden die *Mineralogischen und Petrographischen Mitteilungen* (unter ihrem angestammten Titel) als Abteilung B. (Petrographie und Mineralogie) der *Zeitschrift für Krystallographie* angegliedert - und so der 'mineralogische Anschluß Österreichs an das Reich' vollzogen.

